

Verdrießliche Gleichgültigkeit und Misstrauen begünstigen Marine Le Pen

Wie die Verunsicherung in einem trendigen Pariser Viertel um sich greift

Der portugiesisch stämmige Kellner des Kaffees auf der Pariser Place Gambetta wirft einen missmutigen Blick auf das Treiben draußen und murrte: *šElle est belle, la Franceō*. Wörtlich bedeutet das: Frankreich ist schön. Gemeint ist das Gegenteil. Vis-a-vis des Kaffees, vor den Toren des Bezirksamts ist eine fröhliche Schar versammelt, die einem soeben vermählten Paar zujubelt. Alle Hautfarben sind vertreten. Afrikanerinnen in drapierten bunten Kostümen, Frauen aus maghrebinischen Familien mit und ohne Kopftuch. Dann startet die Hochzeitsgesellschaft in einem Auto-Konvoi, frenetisch hupend, wodurch der Kreisverkehr auf der Place Gambetta zusammenbricht.

Der Ärger des Kellners flaut wieder ab, gerade dass er die Theke blank geputzt hat. Es ist Schichtwechsel und er überantwortet einem Kollegen mit paar spaßigen Worten die Bedienung. Der Kollege ist Maghrebiner, die meisten Gäste auch, allesamt Fans von Pferderennwetten, dem urtümlichsten Ritual des Pariser. In der Küche stehen Afrikaner, die Zusammenarbeit läuft wie am Schnürchen.

Die Gegend, der trendige Nordosten von Paris, ist eine pulsierende Kontaktzone zwischen frisch zugezogenen Bildungsschichten, Künstlern, Schriftstellern und einem volkstümlichen Milieu, in dem Generationen von Einwanderern aufgegangen sind. Aber auch in diesem Biotop der rotgrünen Pariser Rathausmehrheit sind die Ausläufer der Spannungen spürbar, die andernorts, in verfallenen Provinzstädten und darbenenden Industrievierteln, die Nationalpopulistin Marine Le Pen zum Umfragestar machen.

ANTI-HOMO-BEMERKUNGEN

šIch hatte noch nie so viele Kunden, die ankündigen, dass sie das nächste Mal Le Pen wählen werdenō, erzählt der Inhaber eines Zeitungsladens. Unklar bleibt, ob sich der Mann selber darüber freut. Manchmal streut der Zeitungshändler ein paar lobende Worte über einen Radio-Auftritt von Marine Le Pen, dann verwischt er diesen Eindruck wieder durch allgemeine Politikerschelte: *šAlles Lügner und Taugenichtseō*. Sein Freund und Mitinhaber, ein großgewachsener Holländer, fühlt sich durch aggressive Jugendliche belästigt. Die beiden Zeitungshändler machen aus ihrer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft kein Hehl.

Das wäre mit Sympathien für Marine Le Pen nicht unvereinbar. Die Nationalistin blieb den Aufmärschen gegen die Einführung der Homo-Ehe durch die Linksregierung demonstrativ fern, auch wenn andere Führungsmitglieder ihrer *šFront nationalō* mitmarschierten. Hingegen haben die Zeitungshändler schon erlebt, wie Jugendliche aus einem nahen Sozialbau in ihrem Laden mit Anti-Homo-Bemerkungen provozierten. Muslimischer Extremismus ist in der Gegend nicht spürbar, aber das Macho-Gehabe pubertierender Halbwüchsiger mit Migrationshintergrund wird gelegentlich dem Islam zugeschrieben.

JÜDISCHES BLATT ALS SIGNAL

Ist es eine Antwort auf diese als bedrohlich wahrgenommene muslimische Präsenz, dass gleich neben der Kassa, an der sichtbarsten Stelle des Ladens, ein jüdisches Wochenblatt mit zündenden pro-israelischen Schlagzeilen aufliegt? Sicher gibt es Kundschaft für diese Zeitung in diesem traditionellen

Einwandererviertel, in dem sich viele jüdische Familien, erst aus Osteuropa und später aus Frankreichs Ex-Kolonien in Nordafrika, etabliert haben. Aber der prominente Platz für das Blatt wirkt auch wie eine Parteinahme der Ladeninhaber ó beide keine Juden - und sorgt gelegentlich für verbalen Schlagabtausch mit muslimischen Kunden.

Schräg gegenüber, in einem Beisl der örtlichen Intellektuellen-Szene sitzt Stammgast Ahmed, ein franko-marokkanischer Journalist, vor seinem Laptop. Der elegante Publizist gehört zu einer Gruppe von Anrainern, die sich zu einer Bürgerinitiative zusammengeschlossen haben, weil spät nachts unter den Fenstern ihrer Häuser Jugendliche lärmten. §Mich schüchtert niemand einó, sagt Ahmed: §Mit Nachbarn bin ich mehrmals auf die Straße gegangen, um gegen diese Banden zu demonstrierenó. Schaltstelle der Bürgerinitiative ist eine Pizzeria, die von einem Ägypter geführt wird. Der Wirt hatte Drogendealer, die sein Lokal als Umschlagplatz benützen wollten, abgewiesen. Seither werden seine Kunden belästigt, die Dealer wollen ihn vertreiben. Ein paar Straßen weiter kam es zu Schusswechseln zwischen rivalisierenden Banden.

MEHR POLIZEISTREIFEN

Die Bürgerinitiative setzt durch Demos die sozialistische Bezirks-Bürgermeisterin unter Druck. Diese hat eine Aufstockung der Polizeistreifen versprochen, das Thema Sicherheit rangiert in der Kampagne für die Pariser Gemeindewahlen im März an vorderster Stelle. Die Linksregierung hat zwar die Einsparung von Polizei-Posten, die ihre bürgerlichen Vorgänger betrieben hatten, wieder gestoppt. Polizisten sind aber in anderen, härteren Vierteln gefragter. Das weiß auch Ahmed, dem die Anbiederungsversuche der §Front nationaló an seine Bürgerinitiative missfallen. Ohne greifbare Lösung richtet aber auch Ahmed seinen Frust gegen die linke Stadtverwaltung.

Ähnlich klingt es beim dem holländischen Zeitungshändler, der sich in der Zwickmühle sieht zwischen seinen humanistischen Prinzipien und seinem Wunsch nach Schutz vor Jugendkriminalität: §Ich weiß, dass es einen furchtbaren Mangel an erschwinglichen Wohnungen in Paris gibt. Es ist logisch, dass die Linke Sozialbauten forciert. Aber gleichzeitig kommen dann auch neue Familien, deren Kinder die Gegend unsicher machenó. Schritt um Schritt rutschen einstige Gegner der §Front nationaló in verdrießliche Gleichgültigkeit, während sich Marine Le Pen ihren Weg ins Zentrum des französischen Politgeschehens bahnt.

Rahmeninfo:

Marine Le Pen und Paris

VORMARSCH. Die rechtspopulistische §Front Nationaló, die zuletzt bei lokalen Wahlen einen Vormarsch verzeichnete, könnte laut Umfrage bei der EU-Wahl im Mai mit 24 Prozent in Führung gehen.

KONTRÄRES PFLASTER. Ihre Erfolge verbucht die FN hauptsächlich in sozialen Krisenzonen, in abgewirtschafteten Industrievierteln und in den Speckgürteln der größeren Städte. In Paris (ohne Vororte) kam sie zuletzt nur auf sechs Prozent. Obwohl Parteichefin Marine Le Pen das allzu rechte Image der FN abstreifen möchte, bleiben ihre Zuwachsaussichten in der kulturell pulsierenden Metropole vergleichsweise bescheiden.